

Dehmel, Richard Fedor Leopold: Der Nebel staut sich (1891)

1 Der Nebel staut sich,
2 Hütten dunkeln,
3 Dorfgiebel fliegen über Lichtern hin,
4 noch bleicher wird die Nacht;
5 die jagende Wagenkette,
6 schwenkend, straft sich,
7 die Maschine heult Warnung,
8 und vorbei.
9 Ein entlaubter Kirchhof,
10 und wieder kreisen
11 um mein klirrendes Fenster
12 die toten Wiesen,
13 huschen Büsche,
14 eilt der fahle Streifen Horizont
15 auf den kriechenden Wäldern lang;
16 mich fröstelt.

17 Drei Monate:
18 da war die Mondnacht warm und anders.
19 Wie auf Wolken
20 trug der kleine Kahn des stummen Fischers
21 uns den Strom hinab,
22 selbst die Schatten gaben Licht;
23 an meiner Seite saß ein Freund,
24 und ich sagte ihm
25 alle meine Sünde – und ihr Glück.
26 Und über ihrem Giebel,
27 unterm Baldachin der Königspappel,
28 als wir durch die Brücke bogen,
29 stand groß und strahlend,
30 wie in einem Tabernakel,
31 der goldne Mond
32 und neigte flimmernd auf das Moos des Daches

33 sein grünes Haar.
34 Gestern aber, als ich Abschied nahm:
35 »mein Fräulein, Glück?« – Und jener Freund
36 dachte wol schon damals:
37 du Tropf und Schuft!

38 Mein Fenster schwitzt;
39 das kühlte die Stirne;
40 gleich und gleich gesellte sich gern.
41 Wirbelnd rollt ein funkendurchwirkter Dampfknäul
42 bleich ins bleiche Feld;
43 ein Dornbusch zerreißt ihn.
44 Jetzt: dort starrt,
45 wie durch ein Gitter ein Wahnsinnskopf,
46 der grelle Vollmond durch die kahlen Birken;
47 die Zacken weichen,
48 mit seinen langen blassen Füßen
49 läuft er auf den blanken Schienen
50 meinen rasenden Gedanken nach.

(Textopus: Der Nebel staut sich. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/40264>)